## Auf den Spuren Andreas Simls

Jana Maroszová

#### 1. Der Fund

In der Sammlung des Böhmerwaldmuseums in Bergreichenstein (Muzeum Sumavy v Kašperských Horách) befindet sich eine bemalte, mit einem Text versehene Holztafel (Inventarnummer: 566. 499/81, Abb. 1), die zu Ausstellungszwecken im Frühjahr 2012 restauriert wurde. Man fand das Holzbrett in der Erde an einem Ort, wo sich laut Angaben des Herrn Dr. Vladimír Horpeniak, Historiker im Böhmerwaldmuseum, früher ein Bauernhof befunden haben soll. Die mit Bildern bemalte und mit einem Text versehene Tafel (81cm x 22,5cm x 1,5cm) trägt Spuren von Abnutzung, die entweder auf häufigen Gebrauch oder auf eine falsche Platzierung zurückzuführen und witterungsbedingt sind. Auf der vorderen Seite in der Mitte und am linken Rand befinden sich Löcher, wahrscheinlich Spuren einer Befestigung. Auf der hinteren Seite sind ebenfalls Spuren von Abnutzung oder durch Befestigung (zum Beispiel an der Wand) bemerkbar. Vor der Restaurierung war die Tafel vorne und hinten mit Lehm beschmutzt, das Holz weist Spuren eines Anfalls durch holzzerstörende Insekten auf. Die Bemalung der Tafel lässt ebenfalls ahnen, dass das Holzstück schon sehr alt ist. Das mit Temperafarben auf der roten Bolus-Grundierung angefertigte Gemälde ist an vielen Stellen bis auf den roten Grundanstrich abgeblättert, an einigen Stellen sind gelblicher Lack und Übermalungen sichtbar. Der Lack ist zum Teil wieder abgeschabt oder fehlt ganz. Die Technik und Durchführung des Gemäldes lassen auf die Volkskunst der Barockepoche schließen.1

<sup>1</sup> Die Informationen zum Stand der Holztafel vor der Restaurierung und zur Bemalung sind von Hana Bilavčíková, Restauratorin, Akademie der bildenden Künste, Prag.



Abb. 1: Die Holztafel vor der Restaurierung, Gesamtansicht. Foto: Hana Bilavčíková, Akademie der bildenden Künste, Prag.

Obwohl die Nachricht von dem wunderbaren Fund an dieser Stelle bereits aufhören könnte, ist dies nicht der Fall. Im Gegenteil. Nicht nur die Umstände des Fundes sind interessant. Noch interessanter wird die Geschichte, wenn man weiß, dass der Fund aus der Nähe von Bergreichenstein in Südwestböhmen kommt und die Tafel eine deutsche Aufschrift trägt. Man ist mit der deutschen Vergangenheit Böhmens konfrontiert. Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes soll eine primär philologische Untersuchung der sprachlichen wie auch inhaltlichen Seite des Textes auf dem Holzbrett sein. Dabei wird auch die Geschichte im weiteren Sinn beachtet, es wird der Entstehungsgeschichte der Tafel mit Hilfe anderer Quellen nachgegangen.

#### 2. Die Bilder und der Text

Die Bemalung der Holztafel besteht aus drei Teilen: Zwischen zwei halbkreisförmigen Bildern befindet sich der mittlere Textteil.

Auf dem linken Bild sieht man sieben kniende Männergestalten, wobei die erste von links einen Vollbart trägt. Vor den Männergestalten liegen drei Wickelkinder (Abb. 2). Rechts sind acht kniende Frauengestalten zu sehen, zu deren Füßen vier Wickelkinder liegen (Abb. 3). Die ersten drei Frauengestalten von rechts haben eine robustere Gestalt als die übrigen fünf. Alle Gestalten sind schwarz gekleidet, bei einigen Männerfiguren erkennt man womöglich weiße Strümpfe, die Frauen tragen weiße Schürzen.

Der Textteil besteht aus schwarzen Buchstaben auf dem weißen Hintergrund. Die gemalte gotische Schrift, Frakturschrift, verweist wie schon die Maltechnik ebenfalls in die Frühe Neuzeit. Aufgrund des Alters und der jahrelangen Lagerung in der Erde sind die Buchstaben an manchen Stellen abgelöst und abgeblättert. Übriggeblieben sind an etlichen Stellen noch Reste der Buchstabenlinien, die aber nur bei genauerem Hinsehen und erst nach mehreren Vergleichen mit Detailfotos und mit Bildern, die mit Hilfe spezieller Technik (infrarote Strahlen) fotografiert wurden, zum Teil noch entziffert werden konnten. Der Text ist insgesamt sehr schlecht leserlich, er fehlt zum Teil ganz – etwa am unteren Rand, wo vermutlich zwei ganze Zeilen fehlen und in der Mitte der Tafel, wo sich eine Beschädigung des Textes befindet. Den Zustand des Textes vor der Restaurierung zeigt Abbildung 4.



Abb. 2: Detail, linke Tafelseite: drei Wickelkinder und sieben Männergestalten. Vor der Restaurierung. Foto: Hana Bilavčíková, Akademie der bildenden Künste, Prag.



Abb. 3: Detail, rechte Tafelseite: vier Wickelkinder und acht Frauengestalten. Vor der Restaurierung. Foto: Hana Bilavčíková, Akademie der bildenden Künste, Prag.



Abb. 4: Der mittlere Teil: Text. Foto: Hana Bilavčíková, Akademie der bildenden Künste, Prag.

Die folgenden Zeilen liefern das Transkript der entzifferten Textteile. In den eckigen Klammern befinden sich Konjekturen und Emendationen, Buchstaben und Wörter, die sich erst nach Vergleichen des Originals mit mehreren, mit unterschiedlichen Techniken gemachten Fotografien ergeben haben. Kursiv sind in eckigen Klammern Konjekturen eingetragen, die sich nicht zuverlässig bestimmen ließen und eher auf einer inhaltlich-stilistischen Interpretation beruhen. Korruptelen, die sich aufgrund der Beschädigung nicht mehr entziffern ließen, sind markiert (für einzelne Buchstaben steht +, für längere Passagen ++++).

- 1 In Jahr 1708 hat Andreas Siml dieße Bildntnus sambt der Kapeln a\u00fcfrichten Lassen Zu Ehren [S: Filippi]
- 2 Vndt Jacobi wegen seiner Handt, an welcher er in Jahr 16[9]1 grosse schmertzen geliden Vndt 3 Jahr [kranck]
- 3 gewessen, das ihme Kein Mensch hat hailen Könen, als er eins [m][+++] mit seinen Vatter in der Wüsen ge=
- 4 mähet, vndt in stendig zu dem heiligen fillipi vndt Jacobi gesäy[fftzet] vnd gebettet, damit ihme me[cht]
- 5 geholfen werdten das er wenigstens des tages [+++][er] dienen Könte so ist zü ihme au[f] dem Wol[+]
- 6 [+++] er schinen, mit einen weyssen [Übersch][+++]g, parfueß ohne huedt ein schwartzes stahl
- 7 [+] der handt, welcher im [n]+[ch] der [Krumpen] handt geKrüffen vndt 3 mahl geküß=

- 8 et, sprechent paciencia paciencia [+++] in nomine Jeßu Christe nach diessen ist er
- 9 mit ihme in waldt gegangen der [+++]g ihme dem weg zu weyßen, welcher ihme
- 10 wider nach der Krumpen Handt Kr[u][+] wider 3 mahl geKüsset vndt diesse obige wardt
- 11 gesprochen, ist also verlohren wa[s] [+] nach[,] diessen ist ihm seine handt von tag zu tag
- 12 bösser wordten, wie er das hauß [in der] wüßen ge[+]ohnt erBawet, alls er die erste
- 13 darauften gelegen, wahres in der Christ Nacht, ist ihme im traum vorKo[m]en alls
- 14 [S]olte er auf diessen ordt, al[t]en [+++]Kundt die Kapeln stehet [2] Liechter aufgestecket
- wo [nac]hero ein stein ha[w]en gewessen, wie auch sein Sohn vndt eine tochter welche
- 16 Narisch wardten, undt durch die vorbitt S: fillipi Jacobi widerum Zu ihren verstande
- 17 Komen seindt, er ist von allen su[+++]mer gehalten gewessen, hat ihme gott gleichwohl [+]
- 18 [+++] Keinen [+++] gebawet [+++] wüßen dar [s]ur [+++]
- 19 er sich [s]am[b]t seiner gehal[+++] weibern, 3. Vndt [+++][an]dern 18 auf [m]allen Lassen in [+++]
- 20 den [+++]

Die entzifferten Text- und Wortteile sollen jetzt unter historisch-linguistischem Aspekt betrachtet werden, erwähnen möchte ich nur die wichtigsten Merkmale, die den Text insgesamt in die späte frühneuhochdeutsche Epoche und in den bairischen Dialektraum situieren. Das Gebiet um Nitzau, der Fundort, gehörte zum oberdeutschen Dialektraum, konkret in die mittelbairische Mundartengruppe.² Wie die graphische und lautliche Textgestalt im Einzelnen aussieht, sollen die folgenden Zeilen kurz beschreiben.

Die Schreibung des Textes, seine Orthographie, trägt noch Charakteristika der (späten) frühneuhochdeutschen Sprachperiode. Sowohl die gewählte Schriftart als auch die Schreibung und Wahl der Ausdrücke, in denen das Dialektale stark zurückgeht, lassen erkennen, dass der Tafel eine besondere Aufgabe zukam.

Auf die frühneuhochdeutsche Sprachperiode verweist noch die Groß- und Kleinschreibung. Die Großschreibung beschränkt sich noch nicht ausschließlich auf die Substantive, sondern erstreckt sich außer Eigennamen auch auf

<sup>2</sup> Zur linguistischen Analyse vgl. EBERT et al. (1993), SKÁLA (1972), SCHWARZ (1934: 544f., 549) und PREXL (1939). Weiterführend KUBITSCHEK (1927).

Wörter von besonderer Betonung oder Bedeutung (Andreas Siml, Zeile 1; aufrichten Lassen Zu Ehren Z. 1; Vatter Z. 3; Jeßu Christe Z. 8; erBawet Z. 12). Hingegen werden Substantive noch klein geschrieben (schmertzen Z. 2; weg Z. 9). Das steht im Einklang mit dem früheren Gebrauch. Die Wortgrenze scheint in einigen Fällen nicht klar fest zu stehen: in stendig ("inständig") Z. 4; er schinen ("erschienen") Z. 6. Als Satzzeichen dienen der Punkt und das Komma, das noch etwas länger ist und an das ältere Satzzeichen (Virgel) erinnert. Es wird gemäß der älteren Schreibweise "und" noch als "vndt" wiedergegeben, am Wortanfang steht also das Graphem <v> für das Phonem /u/. Das Graphem <w> fungiert sowohl als Zeichen für den Reibelaut (so in: welcher Z. 2, gewessen Z. 3), es kann aber auch Bestandteil des Diphthongs sein: erBawet Z. 12.

Die Plosive /d/, /t/ werden im Text häufig durch <dt> wiedergegeben, wie in Bildtnus Z. 1; Handt, Z. 2; werdten Z. 5; wardt Z. 10; wordten Z. 12. Das entspricht zum einen der frühneuhochdeutschen Varianz in der Schreibung, mag aber auch darauf hindeuten, dass die Aussprache der beiden Plosivlaute ähnlich war, konkret wurde /d/ fortisiert. Der stimmlose Plosivlaut /t/ wird in ein paar Fällen durch die Verdoppelung <tt> graphisch wiedergegeben: gebettet Z. 4 ("gebetet"); Vatter Z. 3. Bei der Schreibung von "gelitten" – geliden Z. 2, kann man sich fragen, ob die Schreibweise hier nicht auf eine bestimmte Aussprache schließen lässt.

Möglicherweise spricht die graphische Wiedergabe von /d/ und /t/ dafür, dass in dem Gebiet der Unterschied zwischen Fortes und Lenes in der gesprochenen Sprache zuweilen nicht klar hervortrat. Damit korrespondiert ferner die Verwendung des Graphems <k> in "gegriffen" – gekrüffen Z. 7, und die schriftliche Wiedergabe des stimmhaften Plosivlautes /b/ durch im Wort "barfuß": parfueß Z. 6. Die bairische Schreibung ( für /b/) signalisiert die in bairischen Dialekten lang anhaltende Aussprache der Lenes im Wortanlaut als halbe Fortes oder der stimmlosen Lenes (SCHWARZ 1934: 528; EBERT et al. 1993: §§ L 44, 45, 78).

Beim Vokalismus fällt in der Schreibung an einer Stelle der Diphthong <ai>auf. Der Diphthong /ai/ wird in der Schrift durch <ai, ey, ei> realisiert: seiner Z. 2, hailen Z. 3, weyssen Z. 6. Die unterschiedliche Schreibweise konnte besonders in oberdeutschen Dialektgebieten mitunter auf die unterschiedliche Herkunft der Diphthonge hinweisen, <ai> steht dann, wie auch im vorliegenden Fall, für den alten mhd. Diphthong /ei/. Die Vokallänge wird im untersuchten Text durch den Hauchlaut <h> signalisiert (ohne Z. 6), in den Ausdrücken parfueß (Z. 6) und huedt (Z.6) steht das Dehnungs-e anstelle des alten mhd. Diphthongs /uo/ (vgl. mhd. vuoz, huot).

In den Fällen gekrüffen Z. 7, bösser Z. 12, erscheinen im Text gerundete Vokale <ü>,<ö> an der Stelle eines nichtgerundeten offenen i- und eines offenen e-Lautes. Hier handelt es sich höchstwahrscheinlich um die oberdeutsche Form hyperkorrekter Schreibung. Im Unterschied zu ostmitteldeutschen Dialekten werden in den oberdeutschen Dialekten die zwei Vokalreihen (gerundet und nicht gerundet) im Frühneuhochdeutschen zuerst nicht konsequent deutlich voneinander unterschieden (EBERT et al. 1993: § L 36). Sonst war sowohl in bairischen als auch in obersächsischen und schlesischen Mundarten in den böhmischen Ländern bereits im 16. Jahrhundert eher die Entrundung verbreitet, sodass man eigentlich eine höhere Anzahl von entrundenden Schreibungen erwarten könnte (SKÁLA 1972: 292).

Ein weiteres Merkmal des Textes ist die Schreibung von <mb, mp> in den Ausdrücken wie *samht* Z. 1, *Krumpen* Z. 10. Diese Schreibweise erscheint in den frühneuhochdeutschen Texten häufiger und muss nicht nur auf der Etymologie basieren. Konkret bei *krump, krumb* geht es um Schreibvarianten, in denen sich noch die alte, etymologisch bedingte Schreibweise erhielt. Die phonemische Erhaltung von /b/ ist vor allem im Oberdeutschen in der Frühen Neuzeit nicht auszuschließen (EBERT et al. 1993: § L 61).

Auf den oberdeutschen Sprachraum verweisen ferner etliche morphologische Erscheinungen im Text. Zum Beispiel hielten sich dort die nichtpräfigierten Formen der Partizipien II besonders lange (kommen, gangen, funden, troffen, bracht, worden, geben) – komen Z. 17. In der Perfektform Komen seindt Z. 17, 3. P. Pl. Perf. Akt. Ind., weist das Hilfsverb sein noch die alte Form seindt, eine Mischform (sind und seyn), auf.

Dem älteren Sprachgebrauch entspricht das feminine Genus von *Bildtnus* Z. 1, auf das Bairische verweist das Suffix –*nus*. Die Deklination des femininen Substantivs "Kapelle" ist eine schwache, vgl. im Singular: *die Kapeln stehet* Z. 14, im Singular Dativ: *sambt der Kapeln* Z. 1. Lateinische Substantive werden noch entsprechend lateinisch dekliniert, so die Genitivformen von *Filippi, Jacobi* Z. 1-2.

#### 3. Der Inhalt

Obwohl der Text mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit gerade an den inhaltlich relevanten Stellen nicht gut leserlich ist und einige Schlüsselwörter, die für die Entzifferung nützlich gewesen wären, ganz fehlen, ließ sich in dem erhalten gebliebenen Text dennoch eine Geschichte erkennen.

Man erfährt aus den restlichen Textteilen Folgendes: 1708 ließ Andreas Siml die Kapelle und dieses Bild zu Ehren der Heiligen Philippus und Jakobus errichten. Es geschah wegen seiner Hand, die ihm vor Jahren viele Schmerzen bereitete und die drei Jahre lang niemand heilen konnte. Einmal mähte er Gras auf der Wiese mit seinem Vater, seufzte und betete die Heiligen Philippus und Jakobus an. Er bat darum, wenigstens einen Tag dienen zu können. Es

erschien ihm jemand (wohl eine wunderbare Gestalt), griff nach seiner kranken Hand und küsste sie dreimal mit den Worten: "Geduld, Geduld...im Namen Jesu Christi." Dann ging Andreas mit der Gestalt in den Wald und zeigte ihr den Weg. Die Erscheinung küsste wieder dreimal seine kranke Hand, es wurde nochmals das Erwähnte gesprochen. So verschwand die Gestalt... Dann heilte die Hand von Tag zu Tag, Andreas hat in der Wiese ein Haus (errichtet). Von dieser Stelle an wird der Text undeutlich: Andreas träumte einmal in der Nacht von Christi Geburt, von einer Kapelle und von zwei Lichtern. Man erfährt, dass zwei seiner Kinder, ein Sohn und eine Tochter, die sich wohl in geistiger Umnachtung befanden, auf die Fürsprache der Heiligen Philippus und Jakobus gesund wurden. Aus den weiteren, sehr schlecht erhaltenen Zeilen geht hervor, dass Andreas Siml drei Frauen und 18 (Kinder) (höchstwahrscheinlich an die Holztafel) aufmalen ließ.

Der entzifferte Text berührt sich thematisch und inhaltlich mit einer legendenhaften Erzählung, die 1951 veröffentlicht wurde und aus der Sammlung Hans Kollibabes stammt. Hans Kollibabe (1880-1950) hat sich um die Gründung des Böhmerwaldmuseums in Bergreichenstein verdient gemacht und war auch sonst in der Ortschaft aktiv. Von Beruf Lehrer an der Realschule und Studienrat, hat Kollibabe auch Volkssagen gesammelt und das Jakobiwunder gehört zu einer der Erzählungen. Sie wurde postum unter dem Titel "Das Jakobiwunder. Eine alte Legende aus dem Böhmerwalde" veröffentlicht (KOL-LIBABE 1951: 9f.).3 In der Geschichte heißt der Hauptprotagonist gleichwohl nicht Andreas Siml, sondern Jakob Morxt. Er lebt hoch "über dem Böhmerwalddörflein Nitzau" auf einem uralten "Einschichthof der Morxtbauern". Diese Bauern waren immer "fleißige, gottesfürchtige Leute" (9), sodass ihre Wirtschaft trotz der kargen Äcker florierte. Jakob Morxt wird als zum dritten Mal verheirateter Witwer mit 18 Kindern vorgestellt, der in "längst vergangenen Tagen" auf dem Hofe lebte. "Zwei Ehefrauen waren ihm dahingestorben, nachdem ihm eine jede ein halbes Dutzend Kinder geschenkt hatte; und die dritte Frau gebar ihm noch sechs dazu."(9) Einmal hat der alte Morxt sich beim Mähen und beim Schärfen der Sense an der Hand verletzt. Weder der Rindlauer Schäfer noch die "Kräuterwabi" konnten ihm helfen. Die Wunde heilte nicht, sondern wurde immer schlimmer. Eines Tages ging daher Jakob Morxt auf die Hochwiese, kniete nieder und bat seinen Namenspatron um Hilfe. Und

<sup>3</sup> Im Folgenden werden aus diesem Text mehrere Textpassagen zitiert. Die arabische Zahl hinter dem Zitat bezeichnet die Seitenzahl. Kollibabes gesammelte Märchen und Sagen aus dem Böhmerwald wurden zum Teil schon 1925 und dann postum herausgegeben: Hans Kollibabe (1989): Volksmärlein aus dem Böhmerwalde. Grafenau: Morsak. Die Legende ist offenbar bisher nur in der Zeitschrift erschienen. In den Sammlungen von Böhmerwaldsagen konnte sie nicht gefunden werden: KOLLIBABE (1925); WATZLIK (1921); JUNGBAUER (1924); RAUVOLF (2000). Zu Hans Kollibabe s. HORPENIAK (2001: 89-91).

der Heilige kam aus dem Wald geschritten, hob die verletzte Hand und sprach: "In nomine domini nostri Jesu Christi sei gesund!" (9) Dann bekreuzte er die kranke Hand, ging zurück und verschwand. Die Hand des alten Bauern heilte augenblicklich. "Zum Danke für die wunderbare Rettung aus höchster Not erbaute der Geheilte dem gütigen Namenspatron zu Ehren neben seinem Hofe eine stattliche Kapelle, die er aufs schönste ausschmücken ließ." (9f.) Er ließ

sich selbst mit seinen drei Ehefrauen und allen achtzehn Kindern sauber auf Holz malen. In der Mitte der langen, schmalen Tafel stand in zierlichen weißen Buchstaben auf himmelblauem Grunde zu lesen, was sich an jenem gnadenreichen Sommertage des Jahres 1708 zugetragen hatte. Rechts und links davon knieten auf dem Bilde mit andächtig gefalteten Händen der alte Morxt und seine drei Frauen und dann der Reihe nach alle 14 lebenden Kinder. Vier waren vor der Zeit gestorben; das deuteten die in weiße Tücher gehüllten Wickelkinder an, die nebeneinander auf dem Boden lagen, zwei auf jeder Seite. (10)

Laut der Sage hing die Tafel in der Kapelle unter dem Bild des Nothelfers und wurde samt diesem und der Stätte feierlich geweiht. Dem letzten Wunsch Jakob Morxts entsprechend, wurde er zusammen mit der Bildtafel auf dem Nitzauer Dorffriedhof begraben, als er hochbetagt starb. Doch damit ist die legendenhafte Erzählung noch nicht zu Ende. Als viele Jahre später ein Nachkomme Jakobs in demselben Grab beerdigt werden sollte, fand man morsche Knochen des alten Bauern, die sofort zu Staub zerfielen, doch die geweihte Gedenktafel lag noch völlig unversehrt in der Grube. Die Tafel wurde nicht wieder ins Grab gelegt, sondern an ihren alten Platz in der Kapelle neben dem Hof gehängt: "Dort war das Bild noch lange Jahre zu sehen, bis der letzte Sproß des Geschlechtes der Morxtbauern das Zeitliche gesegnet hatte und der Besitz in andere Hände überging." (10) In den

unruhigen Zeiten der großen Kriege übergab der neue Inhaber des Anwesens, namens Zettl, das noch immer gut erhaltene Erinnerungsstück den Sammlungen kirchlicher Kunst des Bergreichensteiner Heimatmuseums, wo es unter anderem ehrwürdigen Vätererbe einen Ehrenplatz erhielt. (10)

Vergleicht man den entzifferten Text mit dem Inhalt von Kollibabes *Jakobiwunder*, stellt man bedeutende Ähnlichkeiten, aber auch gravierende Unterschiede fest. Dass sich die Tafel im Haus des "Morxtenbauern" befand, bezeugt auch die Erzählung Herrn Wilhelm Müllers, des ehemaligen Bewohners von Nitzau und Zeitzeugen der Vorkriegsepoche. Angebetet wurde jedoch nicht nur der heilige Jakobus, sondern auch Philippus. Die Bildtafel ist maltechnisch anders durchgeführt, als die Legende behauptet. Zu Füßen der andächtig Knienden liegen insgesamt sieben Kinder, nicht vier. Man kommt aber auf die Zahl 18 Nachkommen, wenn man die erste Männergestalt ganz links und die drei Frauengestalten ganz rechts für Eltern der übrigen gemalten Gestalten hält. Was aber weiter nicht stimmt, ist das Jahr, in dem das Wunder geschehen sein soll – 1708 wurde laut der Tafel die Kapelle errichtet, zu der wunderbaren Heilung

soll es etliche Jahre früher (1691) gekommen sein. Zuletzt der wohl größte Unterschied: Der wunderbar Geheilte hieß laut der Holztafel nicht Jakob Morxt, sondern Andreas Siml.

## 4. Der Ort

Die Spuren von Erde und Lehm, die es auf dem Holz ursprünglich gab, sind auf den Fundort zurückzuführen. Die Information, wo genau das Holzbrett gefunden wurde, konnte durch die weiteren Auskünfte des Herrn Wilhelm Müller ergänzt werden, der früher in der Nähe des Fundortes wohnte und aufgewachsen ist, nach dem Zweiten Weltkrieg aber wie viele andere Deutsche Böhmen verlassen musste. Wie sich aus den Matrikeln schließen lässt, war der Fundort, die Ortschaft Nitzau (Nicov), sowohl in der Zeit des 17. Jahrhunderts als auch später von Deutschen besiedelt. Der Anteil der sudentendeutschen Bevölkerung war vor dem Zweiten Weltkrieg hoch, 1930 zum Beispiel gehörte Nitzau zu Gebieten mit 90-100% Anteil der Deutschen.

Die Ortschaft liegt im Südwesten Böhmens auf der Strecke zwischen Kašperské Hory (Bergreichenstein) und Stachy (Stachau), etwa zehn Kilometer östlich von Bergreichenstein und fünf Kilometer westlich von Stachau entfernt. Erstmals erwähnt wurde Nitzau Ende 13. Jh. Seit 1420 gehörte das Dorf der Karlsburg. 1584 wurde es von der Stadt Bergreichenstein käuflich erworben. Die in der Ortschaft befindliche Martinskirche<sup>6</sup> hat spätromanische Ursprünge, wurde später im Barockstil umgebaut und gehört seit 1584 als Filialkirche zur Pfarrei in Bergreichenstein. Seit 1785 ist in Nitzau eine Lokalie errichtet, seit 1857 besitzt der Ort eine selbstständige Pfarrei. Im Osten grenzte das Bergreichensteiner Gebiet an das Künische Gebiet, das Stachauer Gericht. Nitzau lag also in der Zeit der Anfertigung der Holztafel nahe der Grenze zum Künischen Land bzw. Waldhwozd.<sup>7</sup> Dieser Teil des Böhmerwaldes wurde auf

<sup>4</sup> Vgl. die Namenliste des Volkskundlichen Arbeitskreises für den mittleren Böhmerwald "künische Freibauern" e.V. (Im Lande der künischen Freibauern 1979, 1980).

<sup>5</sup> Národnostní mapa západních a jižních Čech. Podle úředního sčítání lidu v r. 1930 zpracoval Karel Říha, Plzeň [Nationalitäten-Landkarte: Süd- und Westböhmen. Nach der amtlichen Volkszählung im Jahre 1930, bearb. v. Karel Říha, Pilsen]. 60x85cm, 1:300000. Jedn. Odb. N. J. P. v Plzni a Místní odv. Ú.M.Š. v Plzni, 1934. Karte im Fonds der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften in Budweis (Jihočeská vědecká knihovna v Českých Budějovicích), Digitale Bibl., Sign. MC 129.

<sup>6</sup> Erste Information über Nitzau und die Gegend: [www.kohoutikriz.org] (Stand 02.05.2012); [http://www.tisicovky.cz/cs/hory/sumava/kralovsky-kamen-hlv247/] (Stand 02.05.2012) und [www.nicov.cz] (Stand 02.05.2012).

<sup>7</sup> Der Doppelname Waldhwozd stammt wohl aus der Zeit 1627, der Verneuerten Landesordnung (Im Lande der k\u00fcnischen Freibauern 1979: 24). Am 23.6. 1640 wurde der

der böhmischen Seite seit dem Spätmittelalter besiedelt. Allmählich vergrößert sich die Zahl der Ankömmlinge und bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstehen acht freie Gerichte, in die sich dann der Waldhwozd teilte und die allmählich immer mehr besiedelt werden. Stachau war eines von den acht Gerichtsbezirken, das sich von den übrigen sieben dadurch unterschied, dass es von allen Seiten her mit nichtkünischen Herrschaftsgebieten umgrenzt war. Das war historisch durch den Umstand bedingt, dass es der Bergstadt Bergreichenstein gelang, die umgrenzenden Waldgebiete bereits im 14. Jahrhundert und 1500 für sich zu sichern, von der anderen Seite grenzte das Stachauer Gericht an das Herrschaftsgebiet Zdíkov.

In der Steuerrolle von 1654 wird Nitzau als ein Dorf geführt, das dem 1584 zur königlichen Stadt ernannten Ort Bergreichenstein gehört. Man findet dort weiter die Namen der Wirtschaftler, die Ausmaße der Anbauflächen an Winter- und Sommersaat, des Viehstandes und der Nebenerwerbsmöglichkeiten aufgezeichnet. Die Steuerrolle unterteilt die Landbevölkerung nach ihrem Besitz in Voll-, Halb-, Viertel- und Achtelbauern, in Kalupner und Gärtler. Die Wirtschaftler (Kalupner, Chalupner), die Mitte 17. Jahrhundert in Nitzau lebten, waren Jakub Kraczer, Ondřej Böhmb, Jan Naubaur, Jiřík Uhlírský, Ondřej Lang, Daniel Winter und Jan Hiller, leer stehende Häuser ("chalupy pustý") gab es im Dorf damals zwei ("chalupa Pruncovská, Mancovská").8

Im 18. Jahrhundert gehören zur königlichen Stadt Bergreichenstein insgesamt 20 Dorfschaften. In Nitzau lebten insgesamt 14 Wirtschaftler. Der Boden wird im Theresianischen Kataster als karg mit der schlechtesten Note (8) versehen. Nebenerwerbsmöglichkeiten lagen für die Nitzauer noch besonders im Viehtreiben und Viehhandel, weiter im Weben, es bestanden Gelegenheiten zum Handel. Mit Stieren in einem Zweigespann haben insgesamt vier Bewohner, mit einem einfachen Gespann zwei Bewohner jeweils drei Tage in der Woche Frondienst verrichten müssen, ohne Gespann haben ebenfalls sechs Bewohner einen Wochentag gefront. Im Dorf lebten laut dem Theresianischen Kataster ein Häusler, fünf Gärtler, vier Kalupner und vier Wirtschaftler. Die

Waldhwozd in die Landtafel eingetragen und somit als Dominium, als Herrschaft anerkannt. Die künischen Freisassen waren ein eigenes Dominium mit Selbstverwaltung. 1653 wird das Land in der Steuerrolle neu erfasst. Bereits 1617 erfährt man erstmals die Namen der acht Gerichte. Die Freisassen Böhmens waren verwaltungsmäßig dem jeweiligen Kreisamt zugeordnet. Der Nachteil war, dass das Gebiet als Königsgut vom böhmischen König an böhmische Adelige verpfändet wurde und die Bewohner sich mit großen Summen immer wieder freikaufen mussten, um ihre Rechte nicht zu verlieren.

<sup>8</sup> Zum Absatz vgl. Im Lande der k\u00fcnischen Freibauern 1979: 23ff, 41, 68; Steuerrolle von 1654 (HAAS 1954: 898, fol. 1183; 900, fol. 1187).

<sup>9</sup> Opolenec, Dolní Dvorce, Tuškov, Kavrlík, Žlíbek, Řetenice, Nicov, Milov, Červená; Lidlovy Dvory, Podlesí; Malý Kozí Hřbet, Velký Kozí Hřbet, Plzenec, Svojše; Horská kvilda, Zhůří; Radešov, Nezdice, Ostružno, Pohorsko, Damíč (CHALUPA 1966: 236).

Pfarrkirche in Bergreichenstein verzeichnet um 1748 bzw. 1757 insgesamt 1460 Seelen. Die Nitzauer St. Martinskirche verzeichnet insgesamt 305 Seelen, davon 66 in Nitzau. Die Kommission hat bei der Visitation außerdem festgestellt, dass die Obrigkeit in diesem Dorf mit einem Bauernhof so umgeht, als wäre es Dominikalland, sie lässt den Hof vermieten und bezahlt selbst keine Steuer davon, obwohl der Hof in der Steuerrolle als Rustikalland verzeichnet wurde (CHALUPA et al. 1966: 236f.; BURDOVÁ et al. 1970: 365).

Ein Charakteristikum des Gebietes ist, dass sich hier und in den Dörfern des Stachauer Gerichts auf dem Land ganze Geschlechter der dörflichen Landbevölkerung niederließen. In den Matrikeln findet man daher wiederholt bestimmte Nachnamen (wie z. B. Winter). Mit den Nachnamen hängt ferner die Besonderheit zusammen, dass man oft den jeweiligen Hof bzw. das Haus nach dem ersten oder sonst in der Vergangenheit bedeutenden Besitzer nannte. Im Fall des Hofes, auf dem sich die Holztafel befand, hat man es mit dem "Morxtenhof" zu tun. Es konnte sein, dass der Bauernhof später von Bauern mit anderen Familiennamen bewohnt wurde, im Fall des Morxtenhofes von der Familie Matschiner und später von Zettl. Trotzdem aber wurde der ursprüngliche Hausname (Morxt) beibehalten. 10 So konnte sich die Bezeichnung "zu Morxten" bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten, obwohl die späteren Hausbesitzer nachweislich anders geheißen haben. Das Haus zu Morxten lag außerhalb der Ortschaft, etwa 1,5km nordöstlich vom Zentrum Nitzaus entfernt. Auf den kaiserlichen kartographischen Abdrucken der Katasterpläne aus dem Jahre 1837 ist das Haus unter dem Namen "Peter Matschiner" in der Karte eingetragen, das umliegende Grundstück ist als "beim Marxten" markiert.<sup>11</sup> Ein Peter Matschiner lebte in Nitzau um die Wende zum 19. Jahrhundert. Auch auf der militärisch-geographischen Karte aus dem Jahre 1904 trägt das Haus noch den Namen "Peter Matschiner" (Abb. 5a). Auf der tschechischen kartographischen Abbildung des Prachiner politischen Bezirks von 1931 (Abb. 5b) befindet sich die Ortsbezeichnung "u Morxe", "bei Morx". Bekannt war der Hof vor dem Zweiten Weltkrieg bei Zeitzeugen und Einheimischen allgemein als der "Morxtenhof" oder "Zu Morxten".

Die letzten Bewohner des mit der Hausnummer 13 versehenen Hauses waren Angehörige der Familie Zettl. Ein um 1940 entstandenes Foto (Abb. 6),

<sup>10</sup> Zur Geschichte und Kultur des Gebietes vgl. STACH (1972, 1995); HAAS (1971); BLAU (1932); IM LANDE DER KÜNISCHEN FREIBAUERN (1979, 1980); STEINER (2001, 2005); HORPENIAK (2001, 2011); ROYT (1992, 2001); PROCHÁZKA (2001).

<sup>11 &</sup>quot;Nitzau (Nicow) in Böhmen. Prachiner Kreis. Bezirk Bergreichenstein. 1837. Lith. Neuhofer und Müller 1840. Kaiserpflichtexemplar. Císařské povinné otisky stabilního katastru (Im Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster Prag; Ústřední archiv zeměměřictví a katastru ÚAZK; Fonds: Stabilní katastr, jeho obnova a údržba (1824-1957), Signatur B2. Čechy 5170-1 Nicov).

zeigt den Hof mit Anna und Otto Zettl, links sieht man das Wohnhaus mit Kapelle. Auf dem nächsten Foto (Abb. 7) von etwa 1920 sieht man ebenfalls den "Morxtn" Hof mit Wohnhaus und Kapelle. Der Hof wurde 1945 vernichtet, heutzutage (Juli 2012) ist die Stelle mit Bäumen bewachsen und den Ort konnten Herr Wilhelm Müller und die Gebürtigen, die sich alljährlich in Nitzau treffen, anhand der noch stehenden Baumgruppe identifizieren. Die Abbildung 8 zeigt einen Teil der auf Abbildung 6 hinter den beiden Eheleuten Zettl sichtbaren Baumgruppe, die vor dem Hof stand, mit einem Blick auf die Stelle, wo sich das Anwesen befand.



Abb. 5a. Zone 9 Kol. IX. Schüttenhofen und Winterberg 1 mapa, černobílá, 62,5x48,5 cm, 1:75 000. K. u. k. Militärgeographisches Institut, Nachtr. 30. V. 1904. Aus der Sammlung der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna), Digitale Bibliothek JVK, MA 690 (online: http://archiv.cbvk.cz)



Abb. 5b. Politický okres prachatický. Vilímkovy podrobné mapy politických okresů čís. 35 [*Politischer Bezirk Prachatitz, Vilímeks ausführliche Landkarten der politischen Bezirke. Nr. 35.*]. Kreslil Jan Srp. 1 mapa, barevná, 46x54 cm, 1:100 000. Nákladem Jos. R. Vilímka v Praze. 1931. Aus der Sammlung der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna), Digitale Bibliothek JVK MC 152/35 (online: http://archiv.cbvk.cz)



Abb. 6. Morxtn Hof mit Anna und Otto Zettl, links Wohnhaus mit Kapelle, rechts Inhaus, etwa um 1940. Foto: Besitz Wilhelm Müllers.



Abb. 7. Morxtn Hof mit Wohnhaus und Kapelle. Etwa 1920. Foto: Besitz Wilhelm Müllers



Abb. 8. Die erhaltene Baumgruppe. Blick Richtung Bauernhof, ähnlich wie auf Abb. 6. Foto: Autorin

## 5. Die Menschen

Da die Holztafel Andreas Siml als den wunderbar Geheilten namentlich erwähnt, die Legende jedoch einen Jakob Morxt, stellt sich sozusagen von selbst die Frage, wie es zu dieser Verwechslung kam, ob die Matrikelverzeichnisse weiter helfen können und was sonst in anderen historischen Quellen steht. Zu diesem Zweck habe ich mich auf die Einträge in Matrikeln konzentriert. Ein Teil der Matrikeln für Nitzau stellt das Staatliche Regionalarchiv in Pilsen (SOA Plzeň), den anderen, neueren Teil (ab 1787) das Staatliche Regionalarchiv in Wittingau (SOA Třeboň) zur Verfügung. <sup>12</sup> Außerdem ist früher schon Herr Alois Wastl der Genealogie der Hausbesitzer des Anwesens mit der Hausnummer 13 in Nitzau nachgegangen. <sup>13</sup> Seine Recherchen haben eine Quelle gebildet, ich benutzte für diesen Aufsatz außerdem die im Pilsner Archiv befindliche Stadtmatrikel von Bergreichenstein (KH 17, KH 19) und das später hierzu zusammengestellte Register (KH 20). Zusätzlich ging ich den auf Bergreichenstein und Nitzau im 17.-18. Jahrhundert bezogenen Fonds im Bezirksarchiv Klattau (SOkA Klatovy) durch.

Die Bergreichensteiner Stadtmatrikeln bieten ein interessantes Bild. Während ein Jakob Morxt von mir nicht gefunden werden konnte, ist in der Matrikel Andreas Siml belegt, Namensvarianten Simler und Simbl sind möglich.

In den Einträgen befindet sich hinsichtlich des Status von Andreas Siml höchstens nur die Angabe, dass er "ex pago Nitzau", aus der Dorfschaft Nitzau stammte und später, dass er Witwer war. Wie die Recherchen vom Herrn Wastl ergeben haben, hießen Andreas' Eltern Anna und Jakob Siml. Dieser wurde wohl um 1621 geboren, er starb am 13. April 1701 im Alter von 80 Jahren. Andreas Siml hatte mehrere Geschwister, in den Matrikeln erscheinen mehrmals Georg, Gregor und Matthias als Väter von Neugeborenen, die sie taufen ließen. Offenbar hatte Andreas Siml noch neun Geschwister: Maria, Paul, Markus, Georg, Gregor, Margaretha, Matthias, Bartholomäus und Dorothea. Seine Geschwister hatten selbst Kinder, ihre Namen erscheinen daher mehrmals in den Verzeichnissen der Getauften. Andreas Siml war dreimal verheiratet: Seine

<sup>12</sup> Mit Matrikeln von Nitzau und den umliegenden Ortschaften hat sich früher schon Herr Alois Wastl ausführlich befasst, dem ich zahlreiche wertvolle Hinweise verdanke.

<sup>13</sup> Vgl. die Namenliste des Volkskundlichen Arbeitskreises für den mittleren Böhmerwald "künische Freibauern" e.V. (Im Lande der künischen Freibauern 1979, 1980).

<sup>14</sup> Vgl. den Eintrag im Jahre 1701: "13. Aprilis Jacobus Siml ex pago Nitzov Annorum 80" (KH 17, S. 606).

<sup>15</sup> Georg – neun Kinder, Gregor – zwei Kinder, Marcus – fünf Kinder, Dorothea und Bartholomäus je ein Kind (KH 17, die folgenden Seiten: Georg als Vater und Ehemann: 217, 229, 240, 253, 262, 278, 292, 473. Gregor: 263, 280; Marcus: 244, 396, 403, 410; Dorothea 341, Bartholomäus 362, Matthias 329, 612).

erste Frau hieß Anna Prinz (Brintzin), er heiratete sie am 7. Februar 1683. Seine zweite Frau, Catharina Weber aus Jettenitz (Řetenice), heiratete der Witwer am 24. Juli 1695. Doch auch sie starb einige Jahre später, am 5. November 1708. Schließlich heiratete der inzwischen zum zweiten Mal Verwitwete noch einmal am 3. Februar 1709 Catharina Haylik aus Nitzau. 16

Kinder von Andreas Siml, die sich in den Matrikeln mit Hilfe des Registers und der früheren Arbeiten vom Herrn Alois Wastl finden ließen sind wie folgt:

Für die erste Ehe des Andreas Siml mit Anna Prinz wurden fünf Kinder ermittelt:

Cathrina, getauft am 17. November 1683 (KH 19: 204); Georg, getauft am 25. März 1686, Sohn von "Andreas Simmel" (KH 17: 222); Barbara, getauft am 4. Juni 1689 (KH 17: 247); Marcus, getauft am 28. März 1691 (KH 17: 257); Paulus, getauft am 10. Januar 1695 (KH 17: 277).

Aus der zweiten Ehe mit Catharina Weber stammen die folgenden sechs Kinder:

Anna, getauft am 25. Juli 1696, Tochter von "Andreas Simbl" und "Cathrina" (KH 17: 286); Paul, getauft am 24. Januar 1698 (KH 17: 295); Margaretha, getauft am 11. Juli 1700 (KH 17: 310); Michael, getauft am 26. August 1702 (KH 17: 318); Michael, getauft am 23. September 1703 (KH 17: 323); Philippus, getauft am 25. April 1706, Sohn von "Andreas Simbl et Maria (sic) uxoris" (KH 17: 336)

Schließlich konnten noch fünf Kinder aus der dritten Ehe mit Catharina Havlik gefunden werden: Matthias, getauft am 22. Januar 1710, gestorben am 6. Februar 1710 (KH 17: 354, 612); Maria, getauft am 8. März 1711 (KH 17: 361); Jacobus, getauft am 30. April 1712, gestorben am 20. Mai 1712 (KH 17: 366, 613); Maria, getauft am 30. April 1712, Zwillingsschwester von Jacobus (KH 17: 366); Eva, getauft am 25. April 1714 (KH 17: 376).

Andreas' Sohn Markus heiratete am 11. April 1717 Maria Havle (oder Hable), angemerkt ist, dass die Hochzeit wegen Schwäche oder Krankheit der Braut ("ob infirmitatem sponsam") vom Februar auf den April in die Zeit nach dem Osterfest verlegt werden musste (KH 17: 531).

Wann genau Andreas geboren wurde, konnte in den zugänglichen und durchsuchten Matrikeln nicht ermittelt werden, schätzungsweise geschah es um 1655. Der Eintrag seines Sterbedatums ist interessant, denn er findet sich in der Matrikel gleich zweimal. Dem ersten Eintrag nach ist Andreas Siml am 15. März 1723 gestorben: "Die 15. Mortuus omnibus Sacr[a]m[en]tis provis[us] Andreas Simler ex Nitzau ann[orum] 60 aliq[uo]t sepultus ad S. Martinum" (KH 17: 627).

<sup>16</sup> Ehen des Andreas Siml in der Matrikel: KH 17, S. 475, 495 und 518, Sterbetag der zweiten Frau ebd. S. 610.

Laut der Fortsetzung der Matrikel soll er aber erst am 5. November 1725 gestorben sein: "Die 5ta Mortuus Andreas Siml anno[rum] 70 [...] ex Nitzau omnibus provisus sepultus ad S. Martinum" (KH 17: 519).

Im Klattauer Bezirksarchiv befindet sich der Fonds des Stadtarchivs von Bergreichenstein. Dort stößt man ebenfalls auf Dokumente, in denen der Name Siml (Simbl) vorkommt. Im Bergreichensteiner Schuldbuch zum Beispiel erfährt man, dass ein gewisser Andreas Siml, der sich unter der am 2. Oktober 1779 ausgestellten Schuldschrift mit drei Kreuzen unterschreibt, eine Schuld von 152 fl 41 1/4 Kreuzern hat (Schuldbuch S. 168f). Ob der Schuldner ein Nachkomme des Andreas Siml ist, geht aus dem Schuldbuch jedoch nicht hervor. Ein weiteres schriftliches Dokument aus dem Klattauer Archiv ist ein Brief<sup>17</sup> in deutscher Sprache, in dem sich ein gewisser Andreas Simbl, Untertan, an den Bürgermeister und Rat der königlichen Stadt Bergreichenstein im Anliegen der Grenzenvermessung des Grundstücks bei Nitzau, das er von seinem Vater erbte, wendet. Er hat einen Streit wegen der Grenzen und wegen der Stellung des Grenzsteines mit seinem Nachbarn Jacob Michl. Das Grundstück hat Andreas Simbl von seinem nunmehr verstorbenen Vater Jacob Simbl geerbt. Das Schreiben wird im Archiv auf das Jahr 1700 datiert, leider enthält das Schreiben kein konkretes Datum. Leicht könnte man den Schluss ziehen, es handle sich um den Andreas Siml aus der Holztafel – sein Vater Jakob war schließlich 1701 gestorben. Diesen Schluss zu ziehen hieße aber zugleich anzunehmen, dass Andreas Siml lesen und schreiben konnte, worauf schließlich die Holztafel mit dem Bericht vom Heilwunder selbst indirekt verweisen kann. Ein Bezug des Briefes auf Andreas Siml darf als wahrscheinlich gesehen werden. Als wahrscheinliche Dokumente von Simls Nachkommen kommen ebenso zwei weitere Schriftstücke in Frage: Das erste ist wieder ein Brief, datiert auf den 10. Januar 1715. In diesem wendet sich der Geistliche Hugo Naimer aus Albrechtsried "an den Herrn Bürgermeister der Goldbergstadt Pergreichenstein". Der dem Briefautor anvertraute Untertan Jacob Geiger hat einen Sohn namens Andreas. Und "nach dem Andreas Geiger [...] in die Margaretha Simblin, eine eheliche Tochter des Marxen Simbls aus dem Dorf Nitzau sich so weit verliebet, daß er dieselbe zu heürathen willens", bittet der Briefautor zum Zweck der Heirat um die Entlassung der Margaretha aus der Leibeigenschaft. 18 Es dürfte sich um eine Tochter des Andreas Siml aus der zweiten Ehe handeln, die 1700 geboren wurde. Eine solche Auslegung ergibt sich, wenn man voraussetzt, dass Andreas Siml der "Morxtenhof" gehörte und der Name "Marx Siml" daraus abzuleiten ist. Noch eine andere Auslegung ist möglich, wenn man den Ortsdialekt in Be-

<sup>17</sup> SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory, 1516-1786, Andreas Simbl (Nezdice) 1700, Inventarnr. N-1051 (1700) N 11.

<sup>18</sup> SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory, 1516-1786, Inventarnr. Ii 4780 – Ii 24 – 1715, Simblová, Margareta, snoubenka Jakoba Geigera (1715).

tracht zieht. Dann könnte die Wortform "Marxen", die in dem Gebiet auch mit dem dunklen Vokal ("Morkst") bekannt war, als Namensvariante für "Markus" stehen (Im Lande der künischen Freibauern 1979: 208). Dann wäre mit Marxen Siml "Markus Siml" gemeint, ein Bruder des Andreas. Für Markus ist jedoch in der Martikel keine Tochter mit dem Namen "Margaretha" gefunden worden.

Schließlich stößt man im Klattauer Archiv auf ein Gesuch des Freiherrn von Villani und des Jan Kryštof Dohalský z Dohalic, die 1737 eine Festnahme Josef Brückls aus Haidl (Zhůří) a Anna Simls aus Geierle (Kavrlík) fordern, da diese verdächtig sind, Salz zu schmuggeln. <sup>19</sup> In diesem Fall ist die direkte Verwandtschaft Annas mit Andreas Siml auch nicht ausgeschlossen, weil er eine gleichnamige Tochter 1696 taufen ließ.

# 6. Schlussbemerkung

An dieser Stelle seien noch zwei Überlegungen formuliert. Man könnte sich schon nach einem flüchtigen Vergleich der Tafel mit den Matrikeln fragen, wann genau der Text auf der Holztafel abgefasst und die Bilder gemalt wurden. 1708 kann es nicht gewesen sein, denn zu der Zeit lebte Andreas Siml gerade mit seiner zweiten Frau. Das Kunststück ist frühestens nach der Geburt von Simls letztem Kind entstanden, als bereits die Zahl der drei Ehefrauen und der früh verstorbenen Kinder feststand. Das letzte in der Matrikel eingetragene Kind ist die Tochter Eva (getauft Ende April 1714). Das Jahr 1714 kommt damit als das früheste Datum in Betracht.

Schließlich könnte man weitere Überlegungen zu der Frage anstellen, wie es kommt, dass Kollibabes Bericht vom Jakobiwunder nur Jakob Morxt kennt, obwohl die Holztafel ganz eindeutig von Andreas Siml als dem wunderbar Geheilten redet. Die Suche in den Matrikeln hat eher den Text der Holztafel als die Erzählung unterstützt. Möglich ist eine durch die Überlieferung bedingte Verwechslung des Jakob Siml mit Andreas Siml. Da der Bauernhof als Morxtenhaus und dessen Bewohner als "Morxten" bekannt waren, kam es wahrscheinlich auf diesem Wege dazu, dass aus Jakob Siml schließlich ein Jakob Morxt wurde. Der Vergleich der mündlich tradierten Erzählung mit dem Text auf der Holztafel bildet jedenfalls einen interessanten Einblick in die Mechanismen mündlicher Überlieferung. Die Holztafel stellt ein wertvolles Zeugnis aus dem früheren Leben der deutschböhmischen Landbevölkerung dar.

<sup>19</sup> SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory, 1516-1786, Inventarnr. Dd- 2949-Dd9-1737, Simlová, Anna (Kavrlík).

## Quellenverzeichnis

### Archivalien (auch digitalisiertes Archivmaterial):

Südböhmische Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna, JVK:)

JVK: Národnostní mapa západních a jižních Čech. Podle úředního sčítání lidu v r. 1930 zpracoval Karel Říha, Plzeň [Nationalitäten-Landkarte: Siid- und Westböhmen. Nach der amtlichen Volkszählung im Jahre 1930, bearb. v. Karel Říha, Pilsen]. 60x85cm, 1:300000. Jedn. Odb. N. J. P. v Plzni a Místní odv. Ú.M.Š. v Plzni, 1934. Aus der Sammlung der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna), Digitale Bibliothek JVK, Sign. MC 129. (online: http://archiv.cbvk.cz) (Abruf am 20.8. 2012).

JVK: Politický okres prachatický. Vilímkovy podrobné mapy politických okresů čís. 35 [Politischer Bezirk Prachatitz: Vilímeks ausführliche Landkarten der politischen Bezirke. Nr. 35.]. Kreslil Jan Srp. 1 mapa, barevná, 46x54 cm, 1:100 000. Nákladem Jos. R. Vilímka v Praze. 1931. Aus der Sammlung der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna), Digitale Bibliothek JVK, Sign. MC 152/35. (online: http://archiv.cbvk.cz) (Abruf am 20.8. 2012).

JVK: Zone 9 Kol. IX. Schüttenhofen und Winterberg. 1 mapa, černobílá, 62,5x48,5 cm, 1:75 000. K. u. k. Militärgeographisches Institut, Nachtr. 30. V. 1904. Aus der Sammlung der Südböhmischen Bibliothek der Wissenschaften (Jihočeská vědecká knihovna), Digitale Bibliothek JVK, Sign. MA 690 (online: http://archiv.cbvk.cz) (Abruf am 20.8. 2012).

## Staatliches Regionalarchiv Pilsen (SOA Plzeň):

KH 17 = SOA Plzeň: *Stadtmatrikel Bergreichenstein*, Lateinisch, 637 S., Zeitspanne: 1659-1724, Sign. Kašperské Hory 17. Online: actapublica.eu (Abruf am 4.8. 2012).

KH 19 = SOA Plzeň: *Stadtmatrikel Bergreichenstein*, Lateinisch, 715 S., Zeitspanne 1725-1765, Sign. Kašperské Hory 19. Online: actapublica.eu (Abruf am 4.8. 2012).

KH 20 = SOA Plzeň: Register der SM Bergreichenstein: Alphabetischer Index aller in der Pfarr der [...] Goldbergstadt Bergreichenstein vom Jahr 1659 bis zum Jahr 1803. Der Getauften, der Begrabenen, der Getrauten aber bis zum Jahr 1813. Verfasst von Niklas Töpper, Pfarrer, 1802. Sign. Kašperské Hory 20. Online: actapublica.eu (Abruf am 4.8. 2012).

#### Staatliches Bezirksarchiv Klattau (SOkA Klatovy)

Schuldbuch = SOkA Klatovy: *Liber Obligationum Regiae Mineralis Civitatis Montium Reichenstein*. AM Kašperské Hory. Kniha kontraktů a dlužních úpisů 1733-1785. 2. K 71 113. Inv. č. 124; ev. č. K 71. Alte Signatur 1Q10 K. Hory 11. 555fol.

SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory [Archiv der Stadt Bergreichenstein], 1516-1786, Andreas Simbl (Nezdice) 1700, inv. č. N-1051 (1700) N 11.

SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory, 1516-1786, inv. č. Ii 4780-Ii 24-1715, Simblová, Margareta, snoubenka Jakoba Geigera (1715) [Simblová, Margareta, Verlobte Jakob Geigers].

SOkA Klatovy: Fonds: Archiv Města Kašperské Hory, 1516-1786, inv. č. Dd- 2949-Dd9-1737, Simlová, Anna (Kavrlík).

Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster, Prag (Ústřední archiv zeměměřictví a katastru, ÚAZK)

ÚAZK: Nitzau (Nicow) in Böhmen. Prachiner Kreis. Bezirk Bergreichenstein. 1837. Lith. Neuhofer und Müller 1840. Kaiserpflichtexemplar. Císařské povinné otisky stabilního katastru (Im Zentralarchiv für Geodäsie und Kataster, Prag; Ústřední archiv zeměměřictví a katastru ÚAZK; Fonds: Stabilní katastr, jeho obnova a údržba (1824-1957), Signatur B2. Čechy 5170-1 Nicov).

#### Literatur

BLAU, Josef (1932): Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwalde. Ein Beitrag zur Heim-, Rechts-, Wirtschafts-, Familien- und Besiedlungsgeschichte. Geleitwort von Hans Watzlik. Pilsen: Erste Westböhm. Druckindustrie.

BURDOVÁ. Pavla et al. (Hg.)(1966): Tereziánský katastr český. Bd. 3. Dominikál [Theresianischer Kataster für Böhmen. Bd. 3. Dominikalland]. Praha: Archivní správa Ministerstva vnitra.

CHALUPA, Aleš et al. (Hg.)(1966): Tereziánský katastr český. Bd. 1 Rustikál (kraje A-CH). Bd. 2 Rustikál (kraje K-Ž). Sumář a rejstřík [Theresianischer Kataster für Böhmen. Bd. 1. Rustikalland (Gebiete A-CH). Bd. 2. Rustikalland (Gebiete K-Ž). Summarium und Register]. Praha: Archivní správa Ministerstva vnitra.

EBERT, Robert Peter/REICHMANN, Oskar/SOLMS, Hans-Joachim/WEGERA, Klaus-Peter (1993): Frühmeuhochdeutsche Grammatik. Hrsg. v. Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera. Tübingen: Niemeyer.

HAAS, Antonín (1954): Berní rula. Kraj Prácheńský [Steuerrolle. Prachiner Kreis]. 2 Bde. Praha: SPN.

HAAS, Antonín (1971): Vývoj osídlení Královského Hvozdu ve světle nejstarších urbářů a zemských katastrů (1617-1837) [Die Entwicklung der Besiedlung des Königlichen Waldhwozdes im Lichte der ältesten Urbare und Landeskataster]. – In: *Minulostí západočeského kraje* VIII [Streifzüge durch die Vergangenheit Westböhmens]. Plzeň: Západočeské nakl., 79-95.

HORPENIAK, Vladimír (2001): Vlastivědné muzeum v Kašperských Horách do roku 1945 [Das heimatkundliche Museum in Bergreichenstein bis zum Jahre 1945]. – In: *Vlastivědný sborník Muzea Šumavy* VI [Gesammelte heimatkundliche Studien des Böhmerwaldmuseums]. Sušice, 85-96.

HORPENIAK, Vladimír (2011): Historický průzkum kaplí v okolí Kašperských Hor [Geschichtsforschung: Kapellen in der Umgebung von Bergreichenstein (Kašperské Hory)]. – In: Vlastivědný sborník Muzea Šumavy VII [Gesammelte heimatkundliche Studien des Böhmerwaldmuseums]. Sušice,161-192.

IM LANDE DER KÜNISCHEN FREIBAUERN (1979): Im Lande der künischen Freibauern. Heimatbuch für den mittleren Böhmerwald. (Landkreis Bergreichenstein und angrenzende Gebiete). Hrsg. v. Volkskundl. Arbeitskreis für den mittleren Böhmerwald "Künische Freibauern" e. V. Grafenau: Morsak, 1979.

IM LANDE DER KÜNISCHEN FREIBAUERN (21980): Im Lande der künischen Freibauern. Heimatbuch für den mittleren Böhmerwald. (Landkreis Bergreichenstein und angrenzende Gebiete). Hrsg. v. Volkskundl. Arbeitskreis für den mittleren Böhmerwald "Künische Freibauern" e.V. Grafenau: Morsak, 1980.

JUNGBAUER, Gustav (1924): Böhmerwaldsagen. Jena: Eugen Diederichs.

KOLLIBABE, Hans (1925): Sagen und Märchen aus dem Böhmervald, besonders aus Bergreichenstein und Umgebung. I. Teil. Vorwort Hans Watzlik. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus. (Die Erbtruhe der Heimatbildung)

KOLLIBABE, Hans (1951): Das Jakobiwunder. Eine alte Legende aus dem Böhmerwalde. – In. *Hoam*! (Juli-Ausgabe), Waldkirchen, 9f.

KUBITSCHEK, Rudolf (1927): Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen: A. H. Bayer.

PREXL, Maria (1939): Wortgeographie des mittleren Böhmerwaldes. Brünn, Leipzig: Rohrer.

PROCHÁZKA, Lubomír (2001): Výzkum lidového stavitelství Šumavy [Erforschung der ländlichen Architektur im Böhmerwald]. – In: Vlastivědný sborník Muzea Šumavy VI [Gesammelte heimatkundliche Studien des Böhmerwaldmuseums]. Sušice, 51-53.

RAUVOLF, Josef (Hrsg.) (2000): Legendy a pověsti staré Šumary. Z něm. pramenů přel. a vybral Josef Rauvolf [Legenden und Sagen des alten Böhmerwaldes. Aus den dt. Quellen übs. u. ausgewählt. v. Josef Rauvolf]. Praha: Dauphin.

ROYT, Jan (2001a): Lidová zbožnost na střední Šumavě (Texty k výstavě uskutečněné v Muzeu Šumavy v Kašperských Horách v roce 1992) [Volksfrömmigkeit im mittleren Böhmerwald (Texte zur Ausstellung im Bergreichensteiner Böhmerwaldmuseum 1992]. – In: Vlastivědný sborník Muzea Šumavy VI [Gesammelte heimatkundliche Studien des Böhmerwaldmuseums]. Sušice, 65-71.

ROYT, Jan (2001b): Nicov [Nitzau]. In: Vlastivėdný sborník Muzea Šumavy VI [Gesammelte heimatkundliche Studien des Böhmerwaldmuseums]. Sušice, 75-76.

SCHWARZ, Ernst (1934): Jazyk německý na území ČSR [Deutsche Sprache in der Tschechoslowakischen Republik]. – In: Československá vlastivěda. Díl 3. Jazyk. [Tschechoslowakische Heimatkunde. Teil 3. Sprache]. Praha: Sfinx, 524-597.

SKÁLA, Emil (1972): Zum Prager Deutsch des 16. Jahrhunderts. – In: Backes, Herbert (Hg.), Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 283-305.

STACH, Jiří (1972): Osidlování stašské rychty v 18. století [Besiedlung des Stachauer Gerichtes im 18. Jahrhundert]. – In: *Jihočeský shorník historický* 3 [Gesammelte historische Studien über Südböhmen]. České Budějovice, 132-140.

STACH, Jiří (1995): Královský hvozd a Králováci [Waldhwozd und die künischen Freibauern]. – In: *Vlastivědné zprávy Muzea Šumavy* 3 [Heimatkundliche Nachrichten des Böhmerwaldmuseums]. Sušice, 153-156.

STEINER, Josef (2001 und 2005): Šumava – Královský Hvozd, území svobodných Králováckých rychet I. Böhmervald – Land der künischen Freibauern. 2 Bde. Klatovy: Echo.

WATZLIK, Hans (1921): Böhmerwald-Sagen. Budweis, Moldavia.

## Internetquellen

Nitzau: http://www.tisicovky.cz/cs/hory/sumava/kralovsky-kamen-hlv247/ (Stand: 02.05. 2012).

Nitzau: www.nicov.cz (Stand 02.05.2012).

Nitzau: www.kohoutikriz.org (Stand 02.05.2012).